



„38 Jahre sind genug!“

Unterrichtsentwurf für die Konfirmandenarbeit zu Johannes 5,1-9

Sich seiner eigenen Schwächen und Lebenshindernisse bewusst zu werden, ist schon für Erwachsene ein hartes Stück Arbeit. Für Jugendliche kann es sich anfühlen, als sei man Leonardo di Caprio im Bauch der untergehen-den Titanic. Dieser Unterrichtsentwurf will Möglichkeiten erfahrbar machen, wie man gemeinsam den Weg nach „draußen“ findet, um festzustellen, dass der Eisberg, der das Lebensschiff zum Kentern bringt, schmelzen kann: durch Vertrauen in sich selbst, in die Menschen, mit denen ich auf dem Weg bin und in Gott, der das heilende, sich bewegende Wasser ist, auf dem das Lebensschiff zu schwimmen vermag.

„Du bist ja behindert“ ist ein Satz, der nicht selten in jugendlichen Kreisen benutzt wird, um eine Geringschätzung auszudrücken. Denn Behinderung deutet auf Unvollkommenheit und Kraftverlust. Dagegen verspüren Jugendliche den Wunsch, möglichst perfekt, stark, schön und anziehend zu sein, um die sich in der Pubertät abzeichnenden Lebensaufgaben (erste eigene Schritte, Ablösung vom Elternhaus, erwachende Sexualität) mit möglichst viel Energie zu bewältigen. Eine Behinderung wird dagegen als Verhinderung dieser Zielumsetzungen empfunden. Gleichzeitig wird die Begegnung mit einem Menschen mit Behinderung immer auch zu einer Art Selbstbegegnung: Auch ich könnte so wie er/sie im Rollstuhl sitzen – und wie komme ich dann noch vorwärts?! Wie verwirkliche ich meinen Berufswunsch, mit wem kann ich dann noch eine Liebesbeziehung aufbauen? Kann ich gegenüber der mich umgebenden Konkurrenz bestehen? Wie kann ich dazu gehören und eine tolle Gemeinschaft mit anderen haben?

Es muss also damit gerechnet werden, dass diese Wundergeschichte solche oder ähnliche Assoziationen weckt und sich daraus eine innere Abwehr aufbauen kann. Hinzu kommt die Beobachtung, dass trotz vieler Bemühungen die Integration von Menschen mit Behinderungen nach wie vor keine Selbstverständlichkeit ist. Die Mechanismen unserer Leistungsgesellschaft, in der vor allem die Starken und Schönen Erfolg zu haben scheinen, wirken in besonderem Maße auf Jugendliche ein. Ein inneres Verlangen, zu helfen, wie Jesus es konnte, um eines Hilfsbedürftigen willen – und nicht um der eigenen Selbstdarstellung willen – ist auch bei Jugendlichen kaum vorauszusetzen.

Ziele des Unterrichts

Aus dem bisher Beschriebenen ergeben sich folgende Ziele:

- Berührungsängste und -vorbehalte abbauen
- Selbstbegegnung mit Behinderungen ermöglichen, reflektieren und damit eine Erfahrung des Umgangs machen

- Stärkung der Gruppengemeinschaft (gemeinsam mehr erreichen)
- Jesus kennenlernen als einen, der heilt, indem er zum Selbstgehen auffordert
- Die Freiheit erkennen, die aus dem Gefühl göttlichen Angenommenseins erwachsen kann
- Helfen aus innerem Antrieb, nicht aus einer verlangten Moral
- Selbstvertrauen stärken
- Schwächen erkennen und anerkennen – bei sich und anderen

Das Thema im Curriculum der Konfirmandenarbeit

Der hier bearbeitete Text kann sinnvoll behandelt werden in den Themenfeldern Diakonie (Doppelgebot der Liebe, tätige Hilfe leisten, auch wenn sie nicht so leistungsstark ist wie die Jesu); Vaterunser (dein Reich komme – Gottes neue Welt, in der alles Kranke geheilt ist und aller Schmerz vergeht); im Zusammenhang mit dem Psalm 23 (er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser – Gott als der Lebenserhalter auch in schweren Zeiten); Jesus, der sich im Namen seines göttlichen Vaters rücksichtslos (ohne Beachtung des Arbeitsverbotes am Sabbat) der hoffnungslos kranken Welt zuwendet und damit ein erfahrbares Zeichen der Menschwerdung Gottes statuiert; Luther/Reformation (das Willst-du-gesund-werden erfordert ein Vertrauen und ein Glauben in und an den Gott der unglaublichen Möglichkeiten, der mit seiner Liebe jedem gibt, der es wirklich von Herzen will, auch wenn er 38 Jahre wirtschaftlicher Unproduktivität verkörpert).

„Gemeinsam mehr erreichen“, auch das Motto der Christoffel-Blindenmission, kann sehr gut als ein Ziel der Gruppe und jedes Einzelnen formuliert und erfahrbar gemacht werden. Dabei wird deutlich, dass, wenn alle mitkommen, der Erfolg umso befriedigender erlebt werden kann. Diese Erkenntnis muss reifen aufgrund einer selbst erlebten Erfahrung in der Gruppe, sodass jede Moral entbehrlich ist. Hierin wird das reformatorische Verständnis deutlich, das davon ausgeht, dass sich die tätige Liebe zum Nächsten aus der erfahrenen Liebe Gottes zu uns Menschen als ein natürlicher Mechanismus ergibt, der nicht erlernt oder anerzogen werden muss. Damit bleibt die Freiheit des Handelns erhalten, ohne dass die Notwendigkeit der Hilfe für Hilfsbedürftige leiden muss.

Unterrichtsbeschreibung/Verlauf

Vorbemerkung: Benötigt wird ein etwas größerer Raum (evtl. Kirche) und ca. 90 Minuten Unterrichtszeit. Die Zeitangaben können je nach Gruppengröße variieren.



1. Begrüßung/ Regularien/ Ritual (10-15 Min)

2. Warming Up – Krückenstaffel (5 Min)

Die Gruppe teilt sich in zwei gleich große Untergruppen. Jede Gruppe bekommt ein Paar Krücken. Jeder aus der Gruppe muss mit den Gehhilfen nach-einander einen bestimmten Weg so schnell wie möglich zurücklegen. Die Gruppe, die als erste alle hat „gehen“ lassen, ist Siegerin.

3. Einschränkungen und Widerstände benennen (15-20 Min)

Setting: In der Mitte liegt ein blaues Tuch, auf dem Gegenstände liegen, die das Thema „Einschränkung“ charakterisieren (z.B. Medikamentenschachtel, Blindenstock, starke Brille, Gehhilfe, Trage, Rollstuhl, dicker Stein, Alkoholflasche, Spritze, u.a.)

Das Thema der heutigen Zusammenkunft wird kurz angerissen. Anschließend werden die Jugendlichen aufgefordert, ganz kurz zu überlegen, was sie selbst in ihrem Leben als stark einschränkend empfinden (würden). Dabei sollen die Gegenstände helfen. Jeder nimmt sich nach der Überlegungszeit den Gegenstand, der die eigene Empfindung am besten ausdrückt. In einer Runde werden die Eindrücke ausgetauscht, wobei nach jedem Votum der Gegenstand zurück auf das Tuch gelegt wird. So können mehrere Jugendliche den gleichen Gegenstand nutzen.

4. Johannes 5,1-9 (3 Min)

Der Text wird verlesen (wenn möglich, in einem Rollstuhl sitzend oder auf einer Bahre liegend, um die Aufmerksamkeit zu erhöhen).

5. Nach dreißig Jahren die Nase voll – szenische Kleingruppenarbeit (35 - 40 Min)

„Stell dir vor, du wärst der Kranke und wärst seit dreißig Jahren an deine Trage gefesselt. Du hast die Nase gestrichen voll. So kann und soll es nicht weitergehen. Du willst endlich in das heilende Wasser steigen. Was tust du, um da endlich hinzukommen?“

Auftrag: Entwickelt in Kleingruppen (4-5 Personen) eine Szene und findet eine Lösung, die Ihr der Großgruppe nachher vorspielt. Das blaue Tuch ist der Teich. Dort müsst ihr von der anderen Raumseite hin. So geht ihr vor:

a) Überlegt, wie es gehen kann;

b) Verteilt die Rollen (alle sollen einbezogen sein: Hauptperson, andere Kranke, Spaziergänger, Arzt...

c) Probt die Szene:

d) Wenn nötig, verändert sie und probt noch mal.

Präsentation: Jede Kleingruppe spielt ihre „Lösung“ vor. Eine Leitungsperson notiert diese auf ein DIN A3-Blatt (z.B.: Er bittet einen der blind ist, ihn zu tragen. Dafür lotet er den Blinden mit zum Teich...).

Wenn die Zeit es erlaubt, erfolgt eine kurze Reflexion: Wie fühlen sich die Beteiligten nach dem errungenen Erfolg?

Schlussreflexion: Die Gruppe versammelt sich wieder um das blaue Tuch mit den Gegenständen. Die beschriebenen DIN A3-Bögen werden dazu gelegt.

Die Übung wird deutlich machen, dass ohne die Hilfe weiterer Personen eine Lösung nicht möglich ist. Der Kranke wird sich – wie auch immer – tragen lassen müssen. In dieser Gesprächsrunde kann auf die Voten aus Punkt 3 eingegangen werden, verbunden mit der Frage, was helfen kann, mit den dort genannten Einschränkungen umzugehen.

6. Ja, ich will! – Ein Netz, das trägt (10-15 Min)

Die Übung unter 5. hat den Willen zur Gesundung bzw. zum Umgang mit der Einschränkung vorausgesetzt. Der Kranke aus der Geschichte hat diesen Impuls nicht von allein. Gerade dazu braucht er Hilfe. Vielleicht ist das ja die eigentliche Heilung. Und Jesus ist dabei der, der dem Kranken zutraut, heil werden zu wollen, indem er ihm ein Netz bietet, das trägt.

Übung: Die Gruppe steht eng im Kreis und entfaltet zwischen sich ein 20 Meter langes Seil zu einer Art Spinnennetz, das von allen in Brusthöhe auf Spannung gehalten wird. Ein Freiwilliger („Ja, ich will!“) legt sich in das Netz und lässt sich von allen tragen bzw. klettert von einer Seite zur anderen. Weitere Freiwillige folgen.

7. Segenskreis (5 Min)

Das Seil wird durch alle Hände gegeben, sodass ein gemeinsamer Kontakt vorhanden ist. Mit Gebet, Vaterunser und Segen wird die Einheit beschlossen.

P. Thorsten Dittrich; Christoffel Blindenmission (CBM)